

54 Zurück in Kuna Yala und Besuch aus D 24.05.-18.08.2010

Nach wenigen Tagen fühlen wir uns, als wenn wir nie weg gewesen wären. Auf Nuinudup bahnt sich zum Monatsende ein Wechsel der für die Insel zuständigen Indianer an. Banedup gehört zu den Robinson Islands. Alle 3 bis 6 Monate wird eine Familie aus dem Dorf mit Sack und Pack auf die Insel verfrachtet, um dort für begrenzte Zeit zu wohnen und sie zu bewirtschaften. Ingi, eine junge Kuna in den 20ern, die tolle Molas macht, nebst ihrem ca. 6 köpfigen Clan kennen wir schon früheren Aufenthalten und da sie sehr gut Spanisch spricht, haben wir guten Kontakt. Zum Abschied treffen wir uns mit ihnen auf der Insel. Es gibt Cocosreis, den Ingi zubereitet hat, Conche (Muscheln), von der Crew des Französischen Schiffs Lara und Kuchen und Café.

Mit Rauliano und seiner Familie, die am 1. Juni Nuinudup in Beschlag nehmen wird der Kontakt noch enger. Zum Einen ist Rauliano sehr kontaktfreudig, zum Anderen, hat sein 3 jähriger Sohn Inabaidi, ein Albinokind, uns adoptiert. Fast täglich kommt einer von beiden bei uns vorbei und wir müssen uns zur Wehr setzen, um noch ein bisschen Privatsphäre zu haben. So schicke ich den kleinen Inabaidi oft mit den Worten „No hoy, mañana!“ - „Heute nicht, morgen wieder“ auf seine Insel zurück, wenn er alleine mit dem großen hölzernen Einbaum (Ulu) mit einem Paddel (Kami), das größer ist als er selbst bei uns ankommt.

Zur Familie gehören noch zwei weitere Kinder, Rauliana, die 1 Jährige Tochter, die auch Albino ist, der 7 Jährige Sohn José und Raulianos Frau Rosalina. Wir verbringen die komplette Zeit bis Ende Juni am gleichen Ankerplatz und machen ganz neue Erfahrungen, was es heißt, so lange in einer selbstgewählten Gemeinschaft zu leben.



Im Laufe der Zeit werden wir zur Handyladestation, Telefonzentrale, zum Wasser- und Lebensmittellieferanten, Taxiunternehmen, zur Apotheke und zum Gemischtwarenladen. Mit viel Fingerspitzengefühl bringen wir Rauliano bei, dass das alles nicht ohne Gegenleistung funktioniert und so nach und nach entwickelt sich ein reger Tauschhandel. Wenn Rauliano also unser Handy benutzen will um in seinem Dorf anzurufen, bringt er nun jedes Mal zwei Kokosnüsse mit. Für Wasser, Reis, Angelhaken, Sonnencreme für die Albinokinder, gibt's geräucherten Fisch, Langusten, Yamwurzeln, einmal sogar ein zubereitetes Reis-Fischgericht.



Inabaidi kommt inzwischen sehr oft. Obwohl er mit seiner weißen, völlig verschorften Haut, seinen kaputten Zähnen und seinen immer zusammengekniffenen Augen wirklich wie ein kleines Monster aussieht, habe ich ihn mein Herz geschlossen. Er ist so fix, so neugierig, so begeisterungsfähig. Mit Wolfgang zeichnet er Segelboote, Ulus, Inseln Hütten, Anker und vieles mehr, dabei lernen wir die entsprechenden Worte in Kuna und Spanisch. Mit Malbuch und Buntstiften kann er sich Stunden lang beschäftigen. Aber das Größte für ihn ist, wenn er durchs Fernglas schauen darf, dann ist er vor Begeisterung kaum zu halten. Er sitzt auf dem Vordeck und betrachtet die Umgebung, kann auf der Insel seine Eltern und Geschwister erkennen oder Ulus, die weiter entfernt vorbeisegeln. Ich bin sicher, dass sein Sehvermögen ziemlich eingeschränkt ist, so dass das Fernglas für ihn eine völlig neue Welt eröffnet.

So vergehen die Tage mit Inabaidi und seiner Familie, Treffen mit VonnieT, Momo, Wasabi und Seluna. Wir räuchern Fisch oder Grillen auf Nuinudup. Bevor Wolfgang und Barbara von der Momo sich auf den Weg nach Cartagena de Indias machen, löst Wolfgang sein Versprechen ein, mir die Haare zu schneiden. Er bringt eine Haarschere, Kamm und Klammern mit. Alles macht einen professionellen Eindruck. Er schneidet seiner Barbara die Haare und ich habe sie immer mit einem flotten Kurzhaarschnitt gesehen, so dass ich großes Vertrauen in ihn setze. Er kürzt die Spitzen um 3-4cm und ich bin sehr zufrieden.



Wir verbringen geruhsame Tage mit Schnorcheln, Boolspielen, Schwimmen, Lesen - ach ja und Wolfgang repariert den Windgenerator und renoviert unsere Bugkabine. Die mit Kunststoff beschichteten Decken- und Seitenverkleidungen haben im Laufe der Zeit doch einen unschönen Grauschleier und Stockflecken angesetzt. Nun werden sie abgeschraubt und mit einer abwaschbaren Farbe gestrichen. Die Oberfläche ist jetzt viel glatter und wir hoffen, dass sie damit besser sauber zu halten ist. Im Moment sieht es auf alle Fälle super toll aus. Wenn sich das bewährt,

werden wir nach und nach alle Verkleidungen streichen und die Genesis wird aussehen wie neu!!

Nach der ganzen Aktion müssen wir noch unsere Rumpelkammer wieder in eine Gästekabine verwandeln. Gar nicht so einfach, wohin mit all dem Gerödel - es wird Zeit, dass wir mal wieder entrümpel.



Andreas soll am 30. Juni morgens zwischen 8 und 10 in Carti ankommen. Wir beschließen am gleichen Tag früh morgens rüber zu fahren, aber das Wetter macht uns einen Strich durch die Rechnung. Ein dicker Squall mit viel Wind und vor allem Regen, dass man die Hand vor Augen nicht sehen kann, hindert uns am Aufbruch. Wir kommen sehr spät los, aber das Timing ist perfekt. Gerade als wir das Ankermanöver abgeschlossen haben klingelt das Telefon und Andreas sagt uns, dass er die Schiffe schon sehen kann, so können wir die Lancha mit der er kommt direkt zur Genesis lotsen.

Schnell ist das Gepäck verstaut und wir verständigen uns darauf, dass wir zunächst auf Carti Tupile einkaufen gehen und dann direkt in die East Lemon Cays zurück fahren. Mit Kamera, Rucksack und Geldbeutel bewaffnet machen wir uns auf den Weg. Das Warenangebot ist heute erstaunlich vielfältig, wir kaufen Salat, Tomaten, Ananas, Kunabrot, Bier, Coke und Kekse. Ein Rundgang über die Insel verschafft Andreas einen ersten Eindruck eines typischen Kunadorfes, denn obwohl hier auf Tupile die Menschen viel Kontakt mit Touristen haben, leben sie doch sehr traditionell. Es gibt wenige Backsteinhäuser, die Frauen sind fast alle in Kunatracht gekleidet. Es gibt einen Kongresso, die Gemeinschaftshütte, in der Versammlungen abgehalten werden, aber auch ein Krankenhaus und eine Schule.

Wir haben leider keinen Wind zum Segeln, also fahren wir unter Maschine. Das Atoll zeigt sich im Sonnenschein von seiner schönsten Seite und präsentiert Wasserfarben von Blau und Türkis in allen Schattierungen. Andreas ist begeistert.

Am nächsten Tag werden wir natürlich gleich von unserer Kunafamilie besucht. Der Großvater, die Frauen, die Molas und Schmuck mitbringen und natürlich Inabaidi kommen im Ulu angefahren. Inabaidi führt sich auf, als wenn er hier zu Hause wäre. Er fragt uns ob er seiner Tante die Genesis zeigen darf und er führt sie stolz auf dem ganzen Schiff herum. Andreas darf ein paar Fotos schießen und dann ziehen sie

wieder ab. Giraldo mit seinem „Vegi-Boot“ kommt, so dass Andreas auch gleich unsere Einkaufsmöglichkeiten bestaunen kann. Abends gehen wir noch Müllverbrennen. Das Müllproblem ist ein Thema, das wir nicht nur mit unserem Besuch immer wieder diskutieren. Wie lässt sich das „Müllproblem“ auf den Inseln am besten lösen? Natürlich sollten wir wie überhaupt alle Menschen auf dieser Erdkugel versuchen so wenig wie möglich Müll zu produzieren. Aber so ganz können wir ihn nicht vermeiden. Bei uns fallen an: Plastikverpackung, Tetrapack, Papier, Aludosen, Blechdosen und Glas. Wir haben uns dazu entschlossen, den brennbaren Müll zu sammeln und selbst auf den Inseln zu verbrennen, um sicher zu gehen, dass er auch restlos verbrannt wird. Die Aluminiumdosen werden von den Kuna gesammelt und an die Kolumbianer verkauft. Die Blechdosen und Falschen versenken wir wenn wir unterwegs sind außerhalb der Riffe bei einer Wassertiefe von 40 Meter und mehr. Ich weiß nicht wie andere Segler das handhaben und die Kuna haben für Umweltprobleme noch kein Bewusstsein, aber die Inseln werden zusehends mehr und mehr mit Zivilisationsmüll verunreinigt, der allerdings auch von weit her aus dem Osten über den Atlantik angeschwemmt wird.

So ist uns auch immer wieder bewusst, dass wir mit unserer Anwesenheit hier im Paradies sowohl in das Ökologische als auch in das Kulturelle System eingreifen und das sicher nicht zum Guten ☹

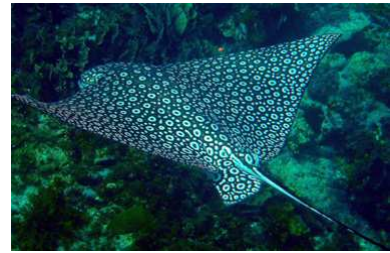
Von den East Lemon Cays aus fahren wir in die West Coco Banderos, unser Lieblings-Schnorchelgebiet. Es hat eine ganz leichte Brise und wir versuchen mit dem Genaker zu segeln, müssen ihn aber leider nach einer halben Stunde wegpacken - zu wenig Wind.

Der Platz ist wirklich fantastisch. Da wir ihn mit fast all unseren Gästen angelaufen haben, kennen wir inzwischen die perfekten Ankerkoordinaten um den Anker auf einem großen Sandfleck so zu platzieren, dass er guten Halt findet, die Kette keine Korallen zerstört, wir aber direkt vom Heck der Genesis aus zum schnorcheln können. Das tun wir dann auch ausgiebig. Andreas sieht auf einem seiner Alleingänge seinen ersten Ammenhai. Es gibt Königskaiserfische, Rochen, und, und, und...

Wir erkunden die beiden Inseln, suchen Muscheln, fotografieren Pelikane und Bussarde, genießen die Sonnenuntergänge, liegen an Deck und gucken in die Sterne, führen etliche interessante Gespräche über Gott und die Welt. Nach 3 Tagen stehen die Punkte „Nargana und Corazón de Jesús besuchen, Dinghy-Tour im Rio Diabolo, Besuch bei Frederico, Essen in Nalis Café“ auf dem Programm. Der Ausflug hat bisher allen unseren Gästen gefallen. Bei der Rio-Tour kommt Dschungel-Feeling auf und mit etwas Glück kann man Krokodile, Eisvögel, Schlangen und anderes Getier beobachten. Außerdem finde ich, dass in Nargana und Corazón de Jesús, sehr gut zu sehen ist, wie ganz Kuna Yala in ein paar Jahren aussehen wird, wenn die Kunakultur immer mehr von der sogenannten Zivilisierten Welt verdrängt wird. Die hässliche Mischung aus halb verfallenen Betonhäusern, Kunahütten mit Wellblechdächern, der

laute stinkende Generator, die unzähligen Satellitenschüsseln, kleine Kunakinder im Bambuslaufstall vor der Glotze in der eine Amerikanische Soap läuft.... Für mich keine schöne Perspektive aber die Menschen in den beiden Orten haben sich ja, wie in einem früheren Bericht erwähnt, bereits 1923 bewusst dafür entschieden, ihre Tradition aufzugeben und den Lebensstil der Panamesen zu übernehmen.

Es gibt für Andreas auf alle Fälle auch hier viel mit der Kamera festzuhalten. Es ist interessant und aufschlussreich, aber über Nacht wollen wir nicht bleiben. Es zieht uns wieder in unser Paradies, den West Coco Banderos zurück. Auf dem Weg dahin können wir sogar eine Stunde segeln!



Als nächstes wollen wir unserem Gast den berühmt berüchtigten Swimmingpool zeigen. Leider müssen wir auch diese rund 10 Seemeilen motoren :-((Allzulange hält es uns nicht in den East Holandes Cays, da wir bei sehr wenig Wind zu den Dämmerungszeiten leider ein paar Stechtiere an Bord haben. Aber Andreas erkundet Barbeque Island auf eigene Faust und wir machen eine Schnorcheltour, auf der wir einen großen Adlerrochen aus nächster Nähe beobachten können. Wow!

Wir beschließen, die letzten beiden Tage vor Andreas Rückflug in den East Lemon Cays zu verbringen. Erstens hat es da keine Moskitos und zweitens müsste auch das „Vegi-Boot“ dort bald wieder auftauchen. Wir sind ein bisschen knapp an frischen Lebensmitteln. Beim Frühstück lass ich meine beiden Männer wissen, das ich noch nicht wirklich weiß, was es heute zum Abendessen geben wird. Und dann bestätigt sich im Laufe des Tages wieder einmal mehr, meine, auf dieser jetzt fast vier Jahre dauernde Reise, gemachte Erfahrung. Irgendwie geht immer was und es lohnt sich nicht sich morgens ums Abendessen zu sorgen. Genieße den Tag und sieh zu was er so bringt. Uns bringt er einen großen Wahoo an den Haken, das Vegi-Boot in Banedup mit frischem Obst, Gemüse, Salat und einem Hühnchen, und zu allem Überfluss kommt noch ein Kuna vorbei, der Langusten verkauft. Heute Morgen wusste ich noch nicht was ich zum Abendessen kochen soll, weil nichts da war, jetzt weiß ich nicht was ich kochen soll, weil zu viel da ist. Für die nächsten Tage ist auf alle Fälle Schlemmen angesagt.

Während unseres Aufenthalts in Banedup erleben wir eines Nachmittags auch noch einen Squall mit 30 - 35 kn Wind in dessen Verlauf Wolfgang den kleinen Inabaidi und sein Ulu bergen muss. Er ist unterwegs zur benachbarten Insel, als das Unwetter ihn überrascht. Er hätte sich vom Wind eigentlich nur zur Insel treiben

lassen müssen, aber wir merken bald, dass er mit der Situation überfordert ist. Wolfgang eilt ihm also zu Hilfe und findet ihn völlig aufgelöst in seinem Ulu kauend. Sofort krabbelt er zu Wolfgang ins Dinghy, versteckt sich dort weinend unter der Sitzbank und überlässt ihm den Rest. Wolfgang schleppt das Ulu zur Insel. Dort warten die beiden, bis das Schlimmste vorüber ist und dann bringt er ihn mit samt seinem Boot zurück nach Hause.

Noch ein paar Schnorchelgänge, ein Besuch auf Nuinudup bei Raulianos Familie und dann ist die Zeit auch schon wieder um. Am Sonntagnachmittag fahren wir nach Porvenir, von wo aus Andreas am folgenden Tag zurück nach Panama City fliegt. Auf Wichibhuala nochmal Kontakt zur Kuna Kultur, ein paar Fotos und das war's.

Wir hatten eine schöne Zeit - ich hoffe er auch ☺

Die nächsten Tage verbringen wir in den West Lemon Cays. In der Lagune hat sich inzwischen ein kleines „Seglezentrum“ entwickelt. Es gibt Internet via Satellitenschüssel. Man kann Gas, Diesel und Sprit kaufen. Auf Vorbestellung kann man ein Mittag- oder Abendessen erhalten und jeden Freitagabend gibt es Barbeque und Potluck, was soviel heißt wie Grillparty, bei der jeder sein Grillgut mitbringt und die Beilagen mit den anderen Gästen geteilt werden. Seit kurzem gibt es auch ein paar Bojen, die man für wenig Geld mieten kann. Wir begutachten alles ausgiebig und entschließen uns danach, die Genesis während unseres Deutschlandaufenthaltes hier an einer Boje zu lassen. Yogi ein deutscher Segler, den wir aus Venezuela kennen hilft den Kuna beim Bau und dem Management der Bojen, was uns den Entschluss erleichtert.



Wir treffen auf alte Bekannte, lernen Leo und Gesina, ein junges Schweizer Paar vom Segelschiff Seluna kennen, machen eine Müllsammelaktion auf Isla Elefante, feiern den 50sten Geburtstag von Alberto, dem Kuna, der mit seiner Familie auf Isla Elefante wohnt.

Es ist ziemlich umtriebig hier und nach 12 Tagen verziehen wir uns in die Einsamkeit der East Lemon Cays. Auf dem Weg dorthin - wir folgen der VonnieT durch die enge Nordpassage des Riffs - geht immer wieder der Motor aus. Er springt zwar jedes Mal sofort wieder an, aber das kann doch ganz schön unangenehm werden. Zum Glück hat es nicht viel Wind und wir kommen gerade noch so in die Bucht und

schmeißen unseren Anker vor Banedup. Wolfgang reinigt Dieselleitungen und Filter und damit scheint das Problem behoben zu sein. Vielleicht immer noch Dreck im Tank von der Providencafahrt.

In Banedup lassen wir von Juliano und seinem Sohn den Rumpf der Genesis putzen, wachsen und polieren. Die beiden haben bereits im letzten Jahr ihre Dienste angeboten, allerdings mit zweifelhaften Ergebnissen. Inzwischen haben wir uns von anderen Seglern bestätigen lassen, dass sie sehr viel Erfahrung gesammelt haben und einen exzellenten Job machen. Sie arbeiten einen ganzen Tag zu zweit, erhalten ein Mittagessen, machen eine Kaffeepause und erhalten am Ende des Tages 15 \$US. Wir sind mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Der Schiffsrumpf funkelt und strahlt wie neu. Das Cockpit und die glatten Flächen an Deck müssen wir dann allerdings selbst bearbeiten, da die beiden wohl einen lukrativeren Job bekommen haben, oder am folgenden Tag schon damit beschäftigt sind ihr Geld auszugeben.



Ilse und Rainer landen am 5. August auf Porvenir. Wir holen sie ab, verstauen das Gepäck und gehen zum Einkaufen nach Wichibhuala. Auch mit Rainer und Ilse wollen wir die bereits bekannte „Gästetour“ mit evtl. Abweichungen machen, je nach Lust und Laune von Crew und Wetter oder sonstiger Widrigkeiten. In anbetracht der Tatsache, dass unser Motor auf der Herfahrt

wieder mal ausgegangen ist, beschließen wir unter Motor (mangels Wind) in die Coco Banderos zu fahren. Das ist eine ziemlich einfache, freie Strecke, falls mit dem Motor was ernsthaftes sein sollte, und wir kennen die Bucht in und auswendig.

Tatsächlich muckt der Motor immer wieder. Die Drehzahl schwankt und Wolfgang wechselt sicherheitshalber den Dieselfilter, damit wir beim Durchfahren des Riffs in die Ankerbucht keine böse Überraschung erleben. Alles geht gut, aber eine gewisse Anspannung ist doch vorhanden. Rainer und Ilse richten sich in der Gästekabine ein. Beim Auspacken tauchen die leckeren Mitbringsel für uns auf - Gummibärchen und Lakritze - Hmm!

Die beiden erzählen von ihrer Costa Rica Rundreise, die sie hinter sich haben und es scheint ein gemütlicher Abend zu werden. Doch dann frischt es zunehmend auf. Es beginnt zu regnen und zunächst versuchen wir uns mit unseren Sonnen und Regenschutzvorrichtungen zu verbarrikadieren um trocken zu bleiben. Es ist inzwischen dunkel geworden und es fängt an richtig zu blasen. Wir haben unser großes Sonnensegel schon angebracht und wir fühlen uns nicht so wohl damit. Die Genesis schwoit heftig. Wir schalten die Navigationsinstrumente ein um unsere Position, die Windstärke und die Wassertiefe kontrollieren zu können. Als der Wind immer stärker wird beschließen wir den Windwiedertand des Schiffes zu

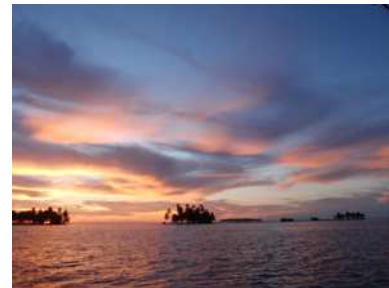
reduzieren, indem wir das große Sonnensegel abbauen. Also alle Schutzvorrichtungen weg und raus in Regen und Wind. Wir haben da inzwischen schon viel Routine und mit Rainers Hilfe ist das Teil im Nu verstaubt. Wir sind zwar tropfnass, aber jetzt fährt die Genesis nicht mehr ganz so wild durch die Gegend. Als dann aber das GPS ausfällt und gleichzeitig der Tiefenmesser 0,0 Meter anzeigt werden wir doch nervös. Wir können in der undurchdringlichen Finsternis nichts erkennen und ohne die Angaben der Instrumente haben wir keine Ahnung wo wir uns befinden. Wir können nicht kontrollieren, ob der Anker hält oder nicht. Wir liegen zwischen 3 Riffen und 2 Inseln und es hätte fatale Folgen, wenn der Anker nicht halten würde. Plötzlich ein lauter dumpfer Schlag, was war das? Es kam vom Heck! Keine Ahnung! Es ist zu laut und zu dunkel um irgendetwas erkennen zu können. Nach und nach klingt der Sturm ab. Das GPS zeigt wieder an, nach dem der Regen etwas nachlässt, irgendwann zeigt auch der Tiefenmesser wieder seine 3,5 Meter an und der Wind nimmt mehr und mehr ab. Nach knapp 2 Stunden ist der Spuck vorbei und es ist so friedlich, dass man sich das kürzlich noch herrschende Getöse nicht vorstellen kann. Eben noch schöne Sonnenuntergangsstimmung, kurze Zeit später besteht die Gefahr, dass das Schiff auf einem Riff endet und zwei Stunden später Sternklarer Himmel, leichte Brise und nette Gespräche bei einer Flasche Rotwein. So abwechslungsreich ist das Leben auf einem Segelschiff - Harter Einstieg für unsere Gäste und Rainer meinte zu recht: „Das hättet ihr auch langsamer angehen können, ihr seit ja gar nicht mehr steigerungsfähig!“. In Bezug auf Sturm hoffe ich, dass er recht behält. Am nächsten Morgen stellt Wolfgang die Erklärung für den lauten dumpfen Schlag während des Sturms. Irgendein Gegenstand muss in unseren Windgenerator geflogen sein und dabei einen der drei Flügel abgebrochen haben ☺

Wir verbringen die nächsten 2 Tage hier und lassen es uns gut gehen. Die Unterwasserwelt wird erkundet, über die Inseln spaziert, Wolfgang versucht uns Fisch zu harpunieren, leider erfolglos. Die „Schnorchelausbildung“ von Ilse wird nahtlos vom Besuch 2006 in der Ostkaribik fortgesetzt und sie macht große Fortschritte.

Auch die beiden werden zur „Nargana und Rio-Diablo-Tour“ verdonnert. Dieses Mal versuche ich im Voraus mit Frederico eine Rio-Fahrt im Ulu zu organisieren. Ich würde gerne ein Mal ohne störendes Motorengeräusch den Flussbiegungen folgen, nur die natürliche Geräuschkulisse und mit der Chance so eventuell mehr Tiere beobachten zu können. Aber Frederico kommt am Nachmittag mit einem großen Ulu mit Außenbordmotor - irgendwie hat die Kommunikation in Englisch und Spanisch nicht richtig funktioniert - schade! Trotzdem wird es ein netter Ausflug. Frederico erzählt uns einiges über Flora und Fauna aber leider sehen wir nicht besonders viele Tiere. In einer Flussbiegung, wo wir mit dem motorisierten Ulu nicht weiter kommen ziehen wir das Boot auf eine Sandbank und gehen im kühlen Nass baden. Laut Frederico ein Bad, das uns „strong“ macht, was immer das seiner Meinung nach auch bedeutet. Zurück im Dorf machen wir die übliche Einkaufstour und Ilse und Rainer

haben die Gelegenheit ein paar Worte mit einem hiesigen Lehrer zu wechseln. Nach dem Mittagessen bei Nali's auf dem Weg zur Genesis sehen wir dann doch noch ein Krokodil. Es schwimmt wenige Meter von uns entfernt am Dinghy vorbei. Schön, dass es nicht bei der Sandbank im Fluss vorbeigeschwommen ist.

Das kurze Stück zu den Narganagandup Cays und der Insel Sabudupored müssen wir leider auch mit Maschine zurücklegen. Hoffentlich gibt's irgendwann mal noch Segelwind, damit Rainer diesbezüglich auf seine Kosten kommt. Wir fühlen uns erst wohl, als wir den Anker zum zweiten Mal etwas weiter von den Mangroven gesäumten Inseln fest haben. Es ist Regenzeit, d.h. wenig Wind und das bedeutet Stechzeug.



Am nächsten Morgen brechen wir die Zelte ab. Wir suchen uns einen Moskitofreieren Ankerplatz. Auf nach Salardup, wo der Ankergrund zwar nicht so super ist, man aber weit genug entfernt von den Inseln den ein oder anderen sandigen Ankerplatz auf weniger als 20 Meter Wassertiefe finden kann. Leider auch diesmal unter Maschine. Beim Ansteuern des Ankerplatzes versucht sich Rainer im Steuern nach Plotter und dem dort bereits vorhandenen Track. Das bedeutet, auf der Plotter-Karte befindet sich eine schwarze Linie, die den Weg beschreibt, den wir beim letzten Ansteuern der Bucht genommen haben und Ziel der Übung ist es dieser Linie genau zu folgen. Das ist gar nicht so einfach. Auch wenn die Karte die größtmögliche Auflösung hat ist es fast unmöglich sich Millimeter genau auf dieser Linie zu bewegen. Die Anzeige der aktuellen Schiffsposition ist auch immer leicht verzögert und ehe man sich versieht hat man den Track um einige Meter verlassen. Es ist aber sowieso immer erforderlich, dass einer vorne am Bug Ausguck hält. Sandbänke können sich verschieben und wenn die Riffdurchfahrt sehr eng ist, kann ein Meßfehler des GPS schon ausreichen um aufs Riff zu laufen.

Wolfgang hält Ausguck, Rainer steuert und alles geht glatt. Nur das Ankermanöver hat es dieses Mal in sich. Wir brauchen 5 Versuche, ehe der Skipper mit dem Ergebnis zufrieden ist!

Außer uns ist nur die Seluna in der Bucht und die liegt hinter uns, d.h. mit Blick auf die Insel kann durchaus das „Einsame Insel Feeling“ entstehen, dass wir auch in vollen Zügen genießen. Schnorcheln, lesen, Sundowner auf dem Vorschiff, Sterne gucken, lachen, heiße Diskussionen, Inselbesuch, Muscheln sammeln, was es halt so zu tun gibt auf einem Segelboot. Leo und Gesina kommen auf einen Kaffeepausch vorbei. Wir kaufen geräucherten Fisch von einer Kunafamilie.

Leider ist das Wetter ziemlich Regenzeit typisch, obwohl wir uns nicht beklagen können. Es regnet recht selten, die üblichen sogenannten „Chocosana-Störungen“, eine Gewitter- und Sturmfront, die aus Südwest kommt über Süd nach Südost zieht, viel Regen und Wind bis zu 40 - 45 kn mit sich bringen kann, bleiben aus. Aber es fehlt uns einfach an Wind zum Segeln. Auf dem Weg in die East Lemon Cays fängt Wolfgang einen Blue Marlin, nicht besonders groß, aber schön anzusehen. Eigentlich zu schön um ihn zu töten und zu essen. Er schmeckt trotzdem ausgezeichnet.



Rainer und Ilse lernen also auch noch „unsere Kunafamilie“ kennen. Wir besuchen sie auf Nuinudup und auch Banedup pipigua (klein Banedup) stattdessen wir einen Besuch ab. Überall werden uns natürlich Molas und andere Souvenirs gezeigt, die wir gebührend bewundern und auch das eine oder andere Stück erwerben. Inzwischen hat sich in Deutschland und dort speziell in Heidelberg im Dunstkreis meiner Schwester, das Molafieber ausgebreitet und ich kaufe Molas im Auftrag meiner Schwester - macht Spaß!!

Da wir immer noch keinen Segelwind haben und im nahegelegenen Gunboat / Nubusitupu zu viele Boote liegen, beschließen wir die restlichen Tage die Ilse und Rainer in Kuna Yala verbleiben, in den East Lemon Cays zu verbringen. Rainer hilft mir dabei Wolfgang in den Mast zu kurbeln. Er will nach dem Windmesser sehen. Wir haben einiges zu tun, bis der „Große“ endlich da oben ist und ich bin froh, dass ich mich mit Rainer abwechseln kann. Auf Nuinudup beim Müllverbrennen, können wir Ilse und Rainer dann auch noch ein paar unserer Freunde und Bekannten vorstellen und es entwickeln sich gleich muntere Gespräche in Französisch, Englisch, Deutsch und Spanisch - Es ist einfach von Vorteil, wenn man/frau eine Fremdsprache beherrscht - muss ja nicht gleich perfekt sein!!

Und dann ist die Zeit auch schon wieder abgelaufen. Wir fahren zurück nach Porvenir, verbringen dort den Abend und die Nacht vor Anker, bevor wir die beiden am frühen Morgen zum Flugzeug bringen. Vor Ihnen liegt jetzt noch die Rückreise nach Costa Rica, die genaue Reiseroute ist noch nicht ganz klar, einige faule Tage am Strand von Costa Rica und dann die Heimreise nach Malterdingen.

Vor uns liegen noch knapp 4 Wochen Kuna Yala bevor wir Mitte September nach Deutschland reisen. Wo wir die beiden wiedersehen und ein weiteres Mal ihre Gastfreundschaft genießen dürfen. Ich hoffe wir konnten uns in den letzten 14 Tagen ein kleines bisschen revanchieren.

Die meiste Zeit bis zu unserer Abreise verbringen wir, was meint ihr? - genau, zu Hause in den East Lemon Cays ☺ Bei der Gelegenheit fällt mir ein, dass ich vor knapp einem Jahr mich Stirnrunzelnd gefragt habe, wie man denn um alles in der Welt Wochen lang an ein und dem selben Platz liegen kann, wie ich es bei einigen der Schiffe bemerkt hatte - Tja, so ändern sich die Einstellungen. Es hat durchaus etwas, das Nomadenleben auf ein Minimum zu beschränken. Das Schiff wird immer mehr zum Haus, man lebt wieder mehr an Statt zu reisen, es kommt auch mal wieder ein kleines bisschen Langeweile auf und fordert einem auf etwas mehr zu tun als nur zu lesen, zu schnorcheln und zu kochen - Ich habe deshalb mein Saxophon wieder rausgeholt und nutze die Zeit, in der Wolfgang schnorcheln geht zum Üben - es macht richtig Spaß!! Außerdem habe ich damit begonnen ein Wörterbuch Deutsch - Kuna zu erstellen.

Am 11. September machen wir uns auf in die West Lemon Cays. Die Bedingungen sind optimal. Windstille strahlendes Wetter, 12 Uhr mittags, optimale Sicht im Wasser und einen Track vom Juli, als wir die Lagune verlassen haben - und trotzdem laufen wir auf ein Flach auf!!

Wolfgang steuert DIREKT auf dem Track und ich halte Ausguck - ich merke, dass es ziemlich flach wird, zögere eine Sekunde zu lange und schon ist es passiert. Obwohl wir mit Schleichfahrt unterwegs waren, schaffen wir es aus eigener Kraft nicht mehr uns frei zu fahren. Mit den vereinten Kräften von 4 Dinghys, eines das uns mit Hilfe des Spinkerfalls krängt, eines, das uns vorwärts zieht und die anderen, die seitwärts schieben, schaffen wir es wieder frei zu kommen - Uff, das ist noch mal gut gegangen. Auf den Schreck hin verzichten wir auf ein Ankermanöver und legen uns gleich an die Boje, an der die Genesis während unseres Deutschlandaufenthaltes bleiben soll.

Es ist Samstag. Unser Flug geht am Donnerstag, wir können aber am Montag mit einer ganzen Meute anderer Segler nach Panama City fahren, was wir auch machen. Schnell wird also alles hergerichtet und gepackt und dann kann es losgehen. Wir haben vor dem Flug einiges zu erledigen. Wie immer werden lange Listen abgearbeitet und gecheckt, was davon wir hier in Panama erledigen und/oder kaufen können. Je mehr, desto besser, denn dann haben wir in Deutschland Zeit für die Wichtigen Dinge und wir müssen keine unnötigen Gegenstände im Fluggepäck mitschleppen. Wir können vieles zu unserer Zufriedenheit regeln und dem Flug nach D über Caracas / Venezuela steht nichts mehr im Wege.